

Grenzüberschreitungen – Frauengesundheit in einer globalisierten Welt: Dokumentation der 20. AKF-Jahrestagung 2013  
Monika Hauser: Im Kampf gegen sexualisierte Gewalt – ohne systemischen Blick keine gesellschaftliche Veränderung

Liebe AKF-Frauen und liebe Gäste,

Ich freue mich sehr über die Einladung, dieses Referat heute an dieser Stelle halten zu können und gratuliere den Gestalterinnen vom AKF sehr herzlich! Uns verbindet sehr viel – aber nicht zuletzt das gleiche Alter!

Mein persönliches Engagement für Frauen und Mädchen in Kriegs- und Nachkriegsländern begann vor rund 20 Jahren. Seither zielt mein Tun und Wirken darauf, Gewalt, insbesondere sexualisierte Gewalt gegen Frauen, öffentlich zu machen und Unterstützung für Mädchen und Frauen zu organisieren – jenseits aller geographischen, politischen, religiösen und sonstigen Grenzziehungen!

Wir alle, die wir uns im Bereich Frauengesundheit engagieren, tragen eine ganz besondere Verantwortung und können Vieles bewegen, wenn wir uns ihrer bewusst sind. Mit meinem Vortrag möchte ich Euch alle dazu anregen, nicht wegzuschauen bei Gewalt und Unrecht, sondern Eure vielfältigen fachlichen und persönlichen Möglichkeiten zu nutzen, um Frauen solidarisch zur Seite zu stehen.

Was mich damals, Ende 1992, antrieb, mitten im Krieg nach Bosnien zu gehen, war Wut! Wut über das, was Männer Frauen und Mädchen angetan haben, indem sie ihre Würde auf das Brutalste missachteten. Aber auch Wut darüber, dass viele nur dastanden und zusahen, wie andere litten. In dieser Situation war es mir ein großes Anliegen, von Gewalt betroffenen Frauen und Mädchen Unterstützung und Halt zu geben, ihnen Empathie und medizinische Versorgung zukommen zu lassen – ich habe nicht lange nachgedacht, ob ich dafür überhaupt erfahren genug bin: Ich handelte aus Solidarität, aus einer Haltung der Verbundenheit und Verantwortung, aus dem Willen, mich gemeinsam mit anderen für ein Leben in Würde stark zu machen.

Damals war ich noch eine junge Assistenzärztin an der Uniklinik in Essen und nahm wahr, wie oft Gewalt im Alltag meiner Patientinnen eine Rolle spielte. Ich nahm gleichzeitig wahr, dass viele Kollegen und Chefs nicht darüber sprechen wollten – ganz im Gegenteil.

Im bosnischen Zenica wurde also 1993 der Grundstein für das frauenrechtliche Engagement von medica mondiale gelegt – wir nennen es auch unsere feministische Intervention der Solidarität. Bis heute haben wir unsere Arbeit auf mehr als 20 Projektländer ausgeweitet, unter anderem nach Afghanistan, in die Demokratischen Republik Kongo oder nach Liberia. Unser Anliegen war und ist es, von Gewalt betroffene Frauen darin zu unterstützen, Gerechtigkeit und öffentlicher Anerkennung zu erfahren, ihre Traumata zu überwinden und gleichberechtigt und gestalterisch am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben.

---

### *Funktion von Kriegsvergewaltigungen*

Vergewaltigung und andere Formen der sexualisierten Gewalt sind schwere Menschenrechtsverletzungen, die die physische, psychische und soziale Integrität eines Menschen extrem angreifen. Ich möchte hier eine bosnische Klientin von Medica Zenica zitieren, die als 19-Jährige im Krieg mehrfach vergewaltigt wurde. Sie sagt: „Wenn ich das Wort Vergewaltigung höre, ist es, als wenn jemand meinen Namen gerufen hätte.“ Dieser Satz sagt alles über die zerstörerischen Auswirkungen von sexualisierter Gewalt auf die Identität der Betroffenen. Die seelischen und somatischen Folgen sind schwerwiegend und zum Teil mit lebenslangen Beeinträchtigungen verbunden, die sozialen Folgen wie Stigmatisierung und Isolation können für Frauen gar existenzgefährdend sein. In extremer Weise sehen wir dies z. B. bei Frauen in afrikanischen Nachkriegsgebieten wie in Nord-Uganda, bei denen brutale Vergewaltigungen schwere Genital-Verletzungen verursachen. Da diese nicht operativ versorgt wurden, leiden die Frauen anschließend an Fisteln, die sie aufgrund der damit einhergehenden Geruchsbildung als Vergewaltigte brandmarken. Sie werden von ihrer Dorfgemeinschaft gezwungen, als Aussätzige in Hütten außerhalb des Dorfes zu leben, ohne jegliche Aussicht auf eine soziale Integration.

Sexualisierte Gewalt gegen Frauen und Mädchen ist kriegsimmanent: Die Ausübung dieser Gewalt und ihre gezielte Anwendung als Folter hat eine weit verbreitete Systematik, in den Kriegen vor Bosnien und ebenso danach. Sexualisierte Gewalt ist Machtausübung mit sexuellen Mitteln. Die einzelnen Frauen werden erniedrigt, gepeinigt, ihre Würde regelrecht zerstört. Es ist nicht allein die Penetration, die hier die Art der Gewalt definiert: Frauen müssen nackt vor Soldaten tanzen, werden nackt an einer Hundeleine durch den Raum geführt, mit Gegenständen penetriert, usw. Das Ziel ist, die Moral des Feindes zu vernichten, das kulturelle und soziale Gefüge der Gemeinschaft zu schwächen und zu zerstören. Und dies gelingt gerade deswegen so perfekt, weil die Art des Denkens des Vergewaltigers häufig völlig kompatibel ist zu der des Vaters oder Ehemanns der vergewaltigten Frau. Die gesellschaftszerstörende Kraft von Kriegsvergewaltigungen von Frauen liegt gerade in der gemeinsamen patriarchalen Vorstellung, dass die Männerehre mit der „Reinheit“ des weiblichen Körpers unauflöslich verknüpft ist – eine Vorstellung, die auch Männern aus dem westlichen Kulturkreis durchaus nicht fremd sein dürfte.

Um also die ganze Dimension von sexualisierter Gewalt zu erfassen, sowohl im Kalkül der Täter als auch in den zerstörerischen Auswirkungen auf die Frauen, müssen wir neben der eigentlichen Vergewaltigung die Begleitumstände mit einbeziehen. Bedrohte Frauen wissen ganz genau, was sie nach einer Vergewaltigung zu Hause erwartet – sie fürchten also nicht nur die eigentliche Gewalttat, sondern darüber hinaus die soziale Ausgrenzung durch ihr eigenes Umfeld!

In der langjährigen Beratungsarbeit der medica-Zentren sehen wir, welche krankmachenden Auswirkungen die ständige Bedrohung durch mögliche gewaltsame Übergriffe über Monate hinweg für alle Frauen-Generationen hatte. Allein das Warten darauf, dass sie geholt werden könnten, hatte für viele gravierende psychosomatische Folgen.

Was denken Sie, welche zerstörerischen Auswirkungen es hat, wenn Mütter mit ansehen müssen, wie die Töchter weggeführt werden. Eine bosnische Frau berichtete mir, wie der Täter gezielt die 12-jährige Tochter mitnahm, mit den Worten „dann brauche ich dich ja nicht mehr zu vergewaltigen!“ Tatsächlich musste sie nicht real vergewaltigt werden, um in diesen Stunden eine psychische Folter zu durchleiden, an deren Auswirkungen sie bis heute, 18 Jahre später, leidet.

Gleiches beim so genannten Foca-Prozess Ende der 90er Jahre in Den Haag, benannt nach der ostbosnischen Stadt, dem Ort der Verbrechen. Dieser bahnbrechende Prozess ahndete erstmals die Vergewaltigung im Krieg gefangener Frauen als sexuelle Versklavung mit hohen Haftstrafen. Bei diesem Prozess vor dem Kriegsverbrechertribunal in Den Haag wurden alle Zeuginnen von den Richtern gefragt, ob sie den Geschlechtsverkehr aus freien Stücken mitgemacht hätten. In einem Fall schilderte ein Angeklagter vor Gericht, wie sich ein bosnisches Mädchen, das seit Wochen von Paramilitärs in einer Wohnung festgehalten wurde, ohne verbale Aufforderung vor ihm entkleidet und auf die Couch gelegt habe. Der Angeklagte behauptete, dies hätte er als Verführung interpretiert. Was für ein Hohn – erinnern Sie sich bitte, Foca, Ostbosnien Frühsommer 1992: die muslimischen Stadtteile brannten, die muslimische Bevölkerung war entweder umgebracht, in Gefangenschaft oder auf der Flucht. Das Mädchen hatte bereits wochenlang Vergewaltigung und Terror hinter sich und wurde von einem Mann zum nächsten weitergereicht. Dabei wusste sie nie, ob sie den Tag überleben würde. Sie brauchte keine konkrete Aufforderung, der Sachverhalt war glasklar. Dass der Angeklagte diese Argumentation versuchte, ist von der patriarchalen Logik her gar nicht abwegig. Männer können meistens davon ausgehen, dass Frauen die Vergewaltigung aus Angst schweigend über sich ergehen lassen und sie ihre Tat nachher als Freiwilligkeit verkaufen können. Auf die Schuld-Umkehr bauten und bauen ganze Heerscharen von Männern: Frauen seien meistens selber schuld, siehe beispielsweise „Lolita und ihre vermeintlichen Verführungskünste als Kindfrau“. Dass die Richter im diesem Foca-Fall jener Logik nicht folgten, dürfte der eindeutigen Extrem-Situation geschuldet sein.

Um sich und ihre Kinder über die Runden zu bringen, müssen betroffene Frauen in den meisten Fällen das Trauma ihrer erlittenen Gewalterfahrungen unterdrücken, gar von sich abspalten. Die Verdrängung führt jedoch sehr häufig zu schwerwiegenden psychischen und gesundheitlichen Problemen. Hier sehen wir einen Ansatzpunkt, die Frauen zu unterstützen, sie fachlich zu begleiten. Aber nicht als „kranke“ Patientin, deren Symptome geheilt werden sollen. Vielmehr als eine Person, die schwerwiegende Menschenrechtsverletzungen überlebt hat und deren eigene Kraftquellen ihr dabei geholfen haben. Diese Ressourcen mit der Frau zusammen aufzufinden, um sie auch bei der Traumabewältigung zu nutzen, ist Ziel der psychosozialen und therapeutischen Begleitung in unseren Projekten.

Erschreckenderweise wurden und werden traumatisierte Frauen weltweit immer noch viel zu häufig wie unzurechnungsfähige Objekte behandelt – es wird über sie gesprochen, anstatt direkt mit ihnen. Anstatt sie zu fragen, was sie denn möchten oder nicht, wird ihnen Expertenwissen aufgedrängt. Menschenrechte gelten auch für Frauen! Das bedeutet, sie als handlungsfähiges Subjekt zu betrachten – ob vergewaltigt oder nicht.

Warum ich dies so betone? Weil die These der amerikanischen Autorin Susan Brownmiller aus den 70er Jahren leider weiterhin Gültigkeit besitzt. Sie sagt, Verbrechen an Frauen im Krieg seien nur dann von Interesse, wenn sie bestimmten Zwecken dienen! Was für eine bittere Wahrheit für betroffene Frauen in Krisengebieten weltweit: Einmal bekannt geworden, wurden ihre Leidensgeschichten nicht nur von den Medien so plakativ wie möglich dargestellt, sondern auch von politischen Akteuren instrumentalisiert. Eine wirkliche Empathie, ein Gefühl für Würde und Rücksicht für die Überlebenden von Seiten der internationalen Gemeinschaft oder der Öffentlichkeit stand kaum im Mittelpunkt.

Mittlerweile ist das Thema nicht mehr von der Agenda der internationalen Hilfs- und Menschenrechts-Organisationen wegzudenken. Es gibt mehrere für uns sehr relevante UN-Resolutionen und Konventionen – aber diese sind nur hilfreich, wenn sie auch umgesetzt werden. Leider war bislang kaum ein echter politischer Wille dazu zu erkennen!

Eigentlich müssten Männer ebenso viel Interesse an einer Dekonstruktion der Geschlechter-Stereotypen haben wie Frauen. Denn auch Männer sind von sexualisierter Gewalt betroffen. Dies wissen wir nicht erst seit den Ereignissen im Bagdader Gefängnis Abu Ghraib. Neue Quellen zeigen, dass beispielsweise in den kriegerischen Auseinandersetzungen in der Region der Großen Seen im Herzen Afrikas Gewalt gegen Männer in hohem Maße stattfindet. Speziell auf Männer zugeschnittene Hilfsangebote gibt es jedoch kaum.

Anfang Mai 2012 in Kabul: Ein Psychologe wollte ein Projekt für traumatisierte Männer initiieren – und traf auf extrem viele Widerstände. Denn die bloße Anerkennung, dass es Traumatisierung und gar sexualisierte Gewalt an Männern gibt, ist mit der „Ehre“ der Männer nicht vereinbar. Aber machen wir uns nichts vor: Auch in unseren Breitengraden haben immer noch viele Männer große Schwierigkeiten, Zugang zur eigenen Verletzlichkeit und Verletztheit zu finden!

### *Trauma*

Im Kontext der Traumatisierung von Frauen durch diese Form der Gewalt ist es daher unerlässlich, die gesellschaftlichen, sprich patriarchalen Zusammenhänge mit einzubeziehen. Nach wie vor werden das Ausmaß und die Folgen von sexualisierter Gewalt und Vergewaltigung in großen Teilen unserer Gesellschaft ignoriert, negiert und verharmlost. Das daraus resultierende Tabu und Verschweigen bedeutet Macht, auf die Männer immer bauen konnten und können. In der Bundesrepublik wird alle 2-3 Minuten eine Frau vergewaltigt, von Fremden, Bekannten, Ehemännern. Für die Schweiz gelten sicher ähnliche Zahlen. Ich könnte auch sagen: Wenn drei von uns zusammensitzen, dann ist immer eine unter uns, die entweder selbst Gewalt erlebt hat oder eine kennt, die Gewalt erfahren hat. Ich weiß das aus meiner privaten Umgebung und ich weiß es aus meinem Arbeitsalltag – in den Nachkriegsgebieten vor Ort wie im Friedensland Deutschland.

Unsere Gesellschaft tut alles, um die von Frauen und Mädchen erlittene Gewalt als individuelle Verbrechen darzustellen. Die Tabuisierung und die daraus resultierende Scham macht es für Frauen und Mädchen äußerst schwierig bis unmöglich, von ihren Gewalterfahrungen zu sprechen. Diese Tragik, Gewalt als Bestandteil des eigenen Lebens mittragen zu müssen, sie weder öffentlich benennen zu können, noch von jemandem wahrgenommen zu wissen, verursacht zusätzliche Isolation und Traumatisierungen. Für die Betroffene und letztlich auch für die Gesellschaft als verantwortungsbewusste Gemeinschaft, die nicht isolie-

ren, sondern integrieren sollte. Solange aber dieser Bezug nicht hergestellt wird, solange bleibt das Problem scheinbar allein bei den Opfern. Aber: Vergewaltigung ist das Problem der Männer, nicht der Frauen. Doch die Folgen der Gewalt tragen allein die Frauen. Und je weniger die Gesellschaft, in der sie leben, ihnen ermöglicht, zu sprechen, desto mehr Scham und Trauer über die erlittene Gewalt wird in Schweigen erstickt.

Wir können auch über die Auswirkungen der wenig bearbeiteten Folgen des Zweiten Weltkriegs und der mangelnden Erinnerungskultur an Frauen sprechen. In den vergangenen 20 Jahren haben Forscherinnen und Journalistinnen viele Fakten zu Gewalt und den Strukturen des Nationalsozialismus gesammelt. Klar wurde, dass sexualisierte Gewalt gegen Frauen ein wirksames Mittel der Einschüchterungs- und Terrorpolitik im NS-Staat, beim Holocaust und bei der Okkupation fremder Staatsgebiete war. Wo ist die Aufarbeitung dieses Teils der Verbrechen des NS-Staates? Doch auch die deutschen Frauen, die 1945 durch Angehörige der Alliierten Streitkräfte vergewaltigt wurden, hatten kaum je eine Chance zu trauern, weil sie kaum darüber sprechen konnten. Und was ist mit den Töchtern und Söhnen der 2. Generation, die mit Familiengeheimnissen und Schuld aufgewachsen sind, mit unbearbeiteten Traumata und möglichen Folgen der Verdrängung wie Krankheit, Drogenmissbrauch, Unfähigkeit zu Beziehungsaufbau, Suizidversuchen, mit neuer Gewalt wie Inzest, und mit meist abwesenden Männern und Vätern? Viele Frauen beschreiben uns in Briefen, dass sie immer nur stellvertretend gelebt haben, im Schatten der Traumata ihrer Mütter. Und was ist mit den Männern, die damals kleine hilflose Söhne waren? Mit den Auswirkungen von transgenerationellem Trauma leben wir bis heute: Nicht wenige von ihnen sind wahrscheinlich aktuelle Entscheidungsträger! Und nicht wenige sitzen täglich in deutschen Praxen! Und hier geht es um transgenerationelle Trauma-Dynamiken, die sich auch übertragen lassen auf überlebende Menschen aus heutigen Kriegsgebieten. Das zeigt die Notwendigkeit zur verbesserten Qualifizierung gerade auch in der Altenpflege und bei Hausärztinnen, um Retraumatisierung zu verhindern.

#### *Wie arbeitet medica mondiale?*

medica mondiale verfolgt verschiedene Ansätze, um Frauen und Mädchen als Überlebende sexualisierter Gewalt zu unterstützen – es geht um Gesundheit, Sicherheit oder Einkommen, aber es geht auch immer darum, wieder das Gefühl von Würde erlangen zu können. Dabei spielt die Hilfe zur Selbsthilfe eine große Rolle. Denn nur so können wir langfristig und nachhaltig etwas verändern. Mit einem emanzipatorischen Ansatz kämpfen wir gegen neue Abhängigkeiten und für Selbst-Ermächtigung. Die Stärkung, das Empowerment auf die Realitäten der Frauen vor Ort angepasst, beispielsweise durch psychosoziale Gruppen, schafft oft die Voraussetzung dafür, dass Frauen wieder Würde empfinden, und sich selbst zivilgesellschaftliches Engagement zutrauen.

Ein Beispiel aus Ruanda: Unsere Partnerorganisation SEVOTA unterstützt besonders Mütter mit ihren aus Vergewaltigung geborenen Kindern. Durch Beratungs- und Selbsthilfegruppen lernen die Frauen und ihre Familienmitglieder, diese Kinder nicht mehr abzulehnen, sondern sie vielmehr als Teil ihrer Gemeinschaft zu akzeptieren. Diese Haltung stärkt alle Beteiligten, was das Zitat einer Klientin beweist: „Wir fühlen uns jetzt wieder als Menschen.“ Was bedeutet das für eine Nachkriegs-Gesellschaft, wenn diese jeden Tag durch die Frauen und ihre Kinder an den erlebten Terror, an die Demütigungen und an ständige Angst erinnert wird. Wie gehen jene mit den Erinnerungen um, die nun heute die Frauen und ihre Kinder, also ihre eigenen

Familienmitglieder, ausgrenzen? Und was bedeutet das für den Zusammenhalt einer Gesellschaft, in der Familie etwas sehr Kostbares und gar Überlebensnotwendiges ist? Wie soll etwas Positives, Neues entstehen, wenn das Grauen nicht verarbeitet werden kann, sondern ganz im Gegenteil jeden Tag neue Wunden geschlagen werden? Die Zerstörungen des Krieges gehen so weiter – jeden Tag! Der Blick auf die Kinder, die infolge der Vergewaltigungen ihrer Mütter geboren wurden, zeigt, wie erschreckend wenig Aufarbeitung noch immer stattgefunden hat in Ruanda zum Thema sexualisierte Kriegsgewalt. Heute sind diese Kinder in der Pubertät und beginnen, nach ihrer wahren Identität zu fragen – doch was ihnen entgegenschlägt sind Bezeichnungen wie: „kleine Killer“ oder „Ausgeburten des Hasses“. Auch die Familien der Frauen oder deren neue Ehemänner lassen sie mehrheitlich im Stich – sie tolerieren die Kinder meist nur, wenn die Frau für sämtliche Kosten aufkommt, wie zum Beispiel für Schulgebühren und Essen, sie verweigern ihnen ansonsten jedoch jede Unterstützung. Viele der Kinder stellen dadurch eine große Last für die Frauen dar, auch wenn sie sie selbst längst akzeptiert haben. Daher ist die Arbeit unserer mutigen Kolleginnen von SEVOTA so enorm wichtig und hat auch eine extrem präventive Bedeutung!

Ein weiterer Schwerpunkt in der politischen Arbeit von medica mondiale ist die Erreichung von mehr Gerechtigkeit für Überlebende. Generell stellt sich die Frage, wie Frauen und Mädchen, die sexualisierte Gewalt in bewaffneten Konflikten überlebt haben, juristische Gerechtigkeit erfahren können. Erst seit Kurzem wird sexualisierte Gewalt international als Kriegsverbrechen anerkannt, was auch zu einigen Verurteilungen von Kriegsvergewaltigungen geführt hat. Sexualisierte Kriegsgewalt ist somit zumindest auf internationaler Ebene Bestandteil der Strafverfolgung und im Kanon der Straftatbestände des internationalen Völkerrechts grundsätzlich verankert.

Voraussetzung dafür, dass die Bestrafung sexualisierter Gewalt gegen Frauen und Mädchen durch herkömmliche juristische Prozeduren überhaupt erst möglich wird, ist die gesellschaftliche Anerkennung der Menschenrechte auch für Frauen und des sexuellen Selbstbestimmungsrechts. Der Internationale Strafgerichtshof in Den Haag hat zwar Rechtsstandards zur Bestrafung von geschlechtsspezifischer Verfolgung und Gewalt geschaffen. Dies führt jedoch nicht automatisch zu mehr Gerechtigkeit für die überlebenden Frauen. Während die verurteilten Männer umfassend finanziell und gesundheitlich versorgt werden, müssen Zeuginnen sich nach wie vor ohne jede Entschädigung, oftmals ohne Einkommensmöglichkeiten und medizinische Versorgung, durchschlagen. So musste eine Frau aus Ruanda beim Zeuginnenschutz-Programm um 50 Euro bitten, um sich eine Kuh für ihr Überleben leisten zu können, während die Täter im Gefängnis mit kostspieligen Medikamenten gegen Aids versorgt werden. Die HIV-positiven Zeuginnen, die von ihnen angesteckt wurden, erhalten in den wenigsten Fällen Unterstützung.

### *Qualifizierung*

In unseren Projekten ist die Qualifizierung der einheimischen Kolleginnen eine der wichtigsten Investitionen. Sie sind für uns die Ressource, die es zu pflegen gilt. Nur wenn sie sich bei ihrer täglich so herausfordernden Arbeit sicher fühlen, können sie diese langfristig tun. Für betroffene Frauen und Mädchen sind unsere Kolleginnen die wichtigsten und oft genug die einzigen Ansprechpartnerinnen in ihrem Leben. Aber sie sind

auch jene, die gesellschaftliche Veränderungsprozesse mit initiieren. Und da sie die Moralvorstellungen der eigenen Gesellschaft verinnerlicht haben – unabhängig davon wie frauenfeindlich diese ist – bedarf es hier einer tiefgreifenden inneren Auseinandersetzung, um diese zu überwinden.

Wie wichtig ein sorgsamer und selbstverantwortlicher Umgang mit dem Thema sexualisierter Gewalt auch hierzulande ist, zeigt die hohe Burnout-Rate bzw. der sog. Mitgeföhlerschöpfung bei Fachpersonal in den Beratungsstellen und Praxen. Ich finde den Begriff Mitgeföhlerschöpfung hier treffender, weil er deutlich macht, wie sehr unsere Arbeit Mitgeföhl braucht – aber dass uns das ab einem bestimmten Punkt auch selbst krank machen kann. Wichtig zur Prophylaxe ist genau das, was Ihr hier tut: Sich stärken in einem Netzwerk mit Kolleginnen, sich selbst nicht individualisieren, soziale Beziehungen pflegen (ist übrigens ein Indikator). Entsprechende Fortbildung bzw. begleitende Supervision ist jedoch unerlässlich, sowohl um selbst gesund zu bleiben, als auch um nicht durch mangelnde Reflektion über die eigene Arbeit und eigene Biographie Projektionen und Abwertungen in den Arbeitsalltag hineinzutragen. Denn ob wir wollen oder nicht, das Faktum der Gewalt betrifft uns alle, verletzt uns alle, geht uns alle etwas an. Doch wie viel Empathie, wie viel Mitfühlen wir uns erlauben können, hängt auch von der eigenen Biographie ab, und wie wir eigene Erfahrungen reflektiert, verarbeitet und in unseren Alltag integriert haben.

Gerade in dieser Arbeit müssen wir uns spüren können und gut aufpassen, nicht zu FunktionärInnen des Leids zu werden. Die professionelle Distanz muss also im Einklang mit der eigenen Gefühlslage stehen. Das tiefe Entsetzen ist oft absolut angebracht. Die individuell passende Balance zu finden, ist also die Kunst und unsere Aufgabe, um bei dieser Arbeit langfristig bestehen zu können – für mich immer wieder eine persönliche Herausforderung, der Gewalt zu trotzen.

In Köln bieten wir Wochenend-Fortbildungen zur Thematik „Krieg, sexualisierte Gewalt und Trauma“ an, und werden 2014 ein weiteres Manual herausgeben. Weitere Informationen und Material erhalten sie über [www.medicamondiale.org](http://www.medicamondiale.org).

### *Schluss*

Wir sind vor 20 Jahren gestartet aus dem Gefühl der Solidarität heraus – das gilt sicher auch für viele der Gründerinnen des AKF. Auch im Bewusstsein darum, dass es auch uns selbst betreffen könnte und wie wir dann behandelt werden möchten, nämlich mit Respekt! Diese Haltung braucht es auch weiterhin: Es braucht weiter fachliche und solidarische Unterstützung und Begleitung z.B. in BiH, und es braucht auch weiterhin jenes gemeinsame Aushalten mit Überlebenden, denn die Folgen sind noch lange nicht vorbei! Und es geht auch immer noch und immer wieder um Gerechtigkeit – dazu gehört auch die Überlebenden von Gewalt nicht auf ihre Traumasymptome zu reduzieren. Denn einerseits greift das Konzept des PTSD/Posttraumasyndroms viel zu kurz, da von „post“ für viele keine Rede sein kann, schon gar nicht wenn die äußeren Wunden die inneren nicht heilen lassen. Und zum anderen sind Überlebende von Gewalt nicht einfach „krank“, sondern haben schwerste Menschenrechtsverletzungen erlebt, die der öffentlichen Anerkennung und Wiedergutmachung bedürfen.

Trotz aller damit verbundenen Schmerzen, Wut und auch Ärger über die ständig neuen Anläufe und Wiederholungen in der politischen Auseinandersetzung machen wir diese Arbeit weiter. Der Mut und die Stärke von Kolleginnen in aller Welt geben den 40 Kolleginnen und mir in Köln immer wieder die Kraft, weiterzumachen. Mit diesem Netzwerk stärken wir uns gegenseitig.

Es liegt an uns, gesellschaftliche Veränderungen herbeizuführen. Meine Empfehlung – auch zur Burnout-Prophylaxe – lautet daher: Seien Sie politisch aktiv und engagieren Sie sich! Nutzen Sie das Wissen aus Ihrer täglichen Arbeit, was ja häufig genug mit Entsetzen und Hilflosigkeit verbunden ist, und setzen Sie sich ein für bessere und gerechtere Lebensbedingungen und für gesellschaftliche Aufklärung.

Es ist an uns, unsere Vision einer gerechteren Gesellschaft zu formulieren. Wir tragen nicht die Verantwortung für falsche Politik; aber wir tragen die Verantwortung dafür, ob wir uns ganz persönlich im Rahmen unserer Kräfte für Veränderung einsetzen. Schauen wir gemeinsam hin und nicht weg! Haben wir den Mut, uns einzumischen, auch wenn es vermeintlich peinlich ist, Themen laut und öffentlich zu benennen! Solidarität beginnt bei uns selbst!

Dies sollten wir tun im Bewusstsein für die Würde der überlebenden Frauen und Mädchen – und für unsere eigene Würde! Ich danke Euch!